
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 19/3 (1992)

DOI: 10.11588/fr.1992.3.57583

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

ist. Im dritten und letzten Teil seiner Arbeit, den er »mentalités et image sociale« überschrieben hat, erstellt Moine ein soziales Psychogramm der barons du fer, das Lebensstil, Religiosität, Führungsstile und professionelles Selbstverständnis ebenso einschließt wie ihre ambivalente Haltung zum europäischen Faschismus.

Für den deutschen Leser frappierend sind die vielen Parallelen zu den Krupp, Haniel, Thyssen, Stumm usw., die über einen ähnlichen Zeitraum die Schwerindustrie ihres Landes dominierten und sich ebenso in den letzten Jahrzehnten aus ihr zurückzogen. Selbstverständnis und Umgangsformen in der Branche haben sich auf beide Seiten des Rheins grundsätzlich gewandelt, seitdem sich in der Führung der Unternehmen nicht mehr der Kommité der Ingénieurs des Mines bzw. der Bergassessoren mit der Verpflichtung auf die Integrität einer Familie und ihrer Traditionen verbindet. Dies sind in aller Regel freilich junge Traditionen, die sich eher dem Bedürfnis nach einem festen Wertekodex als tatsächlicher Überlieferung verdanken, so daß auch anfangs Außenstehende wie eben jene Ingénieurs des Mines oder angestellte Direktoren wie Camille Cavallier ihrer teilhaftig werden konnten.

Diese Bereitschaft der angestellten Direktoren, sich dem Wertekodex der Unternehmerfamilien zu unterwerfen wie auch das gleichzeitige Streben der nachwachsenden Familienmitglieder nach professioneller Qualifizierung ließen einen Gegensatz von Familie und Management, wie er für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg typisch wurde, im Untersuchungszeitraum gar nicht erst aufkommen. Ebenfalls anders als ihre Nachfolger in der jüngsten Vergangenheit residierten die Barons du fer wie gute Feudalherren auf ihrem Territorium und nicht in Paris. Mit den Themen Familie und Feudalität, die Moine in den Vordergrund stellt, hat er mehr als nur das patronat der Eisenindustrie Lothringens beschrieben. Er hat damit einen wichtigen Zugang zum Verständnis der Träger all jener erfolgreichen Industrien geschaffen, die ihre Wurzeln in vorindustrieller Zeit hatten und sich so deutlich von den Protagonisten der neuen Industrien, wie der Elektrotechnik z. B., unterschieden.

Ulrich WENGENROTH, München

Yves LEQUIN, Sylvie VANDECASTEELE (Hg.), L'usine et le bureau. Itinéraires sociaux et professionnels dans l'entreprise XIX^e et XX^e siècles, Lyon (Presses universitaires de Lyon) 1990, 193 S.

Eine »neue Sozialgeschichte des Unternehmens« ist das Anliegen der Herausgeber der Publikation, Yves Lequin und Sylvie Vandecasteele. Vor diesem Hintergrund haben sie mehrere Beiträge von Historikern aus Großbritannien, Frankreich und Belgien zusammengestellt, deren Schwerpunkt zum einen auf der Auswertung unternehmerischer Verhaltensweisen im Hinblick auf die Entstehung einer Unternehmenskultur im 19. und 20. Jh., zum anderen auf der Untersuchung der sozialen und beruflichen Laufbahn von Arbeitern und Angestellten in diesem Zeitraum liegt.

In einem einleitenden Beitrag schildert Jean-Pierre DAVIET die Entwicklung der Unternehmensgeschichte in den USA, Großbritannien, Frankreich, Italien und Deutschland. Die Zukunft unternehmensgeschichtlicher Forschung sieht Daviet allerdings – im Gegensatz zu den Herausgebern – nicht in einer »Sozialgeschichte des Unternehmens«, sondern vielmehr in einer »Geschichte der Industriegesellschaft«. Unterschiedliche Formen des Paternalismus und deren Auswirkungen auf die Beschäftigten untersuchen Diana DRUMMOND, Michelle ZANCARINI-FOURNEL und Jean-Paul BURDY. Während in Crewe, dem »Urbild einer Eisenbahnerstadt«, die Arbeiter die von der Eisenbahngesellschaft entwickelte Unternehmenskultur im Laufe der Jahre immer mehr als Ausbeutung und Bevormundung empfinden und dagegen revoltieren, führt die Politik des Unternehmensgründers bei »Casino« in Saint-Etienne zu einer weitgehenden Identifizierung der Beschäftigten mit »ihrer« Firma, der sie sich – bis in die heutige Zeit – wie einer Familie zugehörig fühlen. Familiäre Strukturen finden sich auch in

der Fahrradindustrie in Saint-Etienne zwischen 1900 und 1950, doch mehr als in den bisher geschilderten Fällen gewinnt hier das Element der »Mobilität« an Bedeutung. So herrscht insbesondere unter den Facharbeitern der kleinen Unternehmen eine starke Fluktuation: Unzufriedenheit mit den Arbeitsbedingungen – vor allem mit der Höhe des Lohns – äußert sich bei ihnen in raschem Stellenwechsel. Mit der beruflichen Laufbahn von Werkmeistern, Betriebsingenieuren und Angestellten und deren Auswirkung auf die soziale Stellung des Einzelnen befassen sich die Autoren der übrigen Beiträge.

Während Sylvie VANDECASTEELE den Wandel der Funktion des Werkmeisters in den verschiedenen industriellen Etappen aufzeigt, untersucht Patrice BOURDELAIS dessen Situation in der Metallindustrie in Creusot in der zweiten Hälfte des 19. Jh., wobei insbesondere die starke Abhängigkeit der Werkmeister vom Wohlwollen des jeweiligen Chefs deutlich wird. Dagegen hängen, wie der Beitrag von Alain DEWERPE zeigt, Autonomie und Befugnisse eines Betriebsingenieurs bei »Ansaldo« in Genua, eng mit dessen technischer Kompetenz und dem Führungsstil des Unternehmens zusammen. »Eingeschränkte Mobilität« ist das Kennzeichen der beruflichen Laufbahn der Angestellten der »Société Lyonnaise de Banque«, die Yves GRAFMEYER untersucht. Ein Ortswechsel der Bankangestellten ist zwar automatisch mit einem Wechsel der Tätigkeit verbunden, erfolgt jedoch ausschließlich innerhalb des Unternehmens.

Die genannten Aufsätze leisten einen interessanten Beitrag zu bisher wenig berücksichtigten Aspekten der Unternehmensgeschichte und enthalten zahlreiche Anregungen für weitere sozialgeschichtlich ausgerichtete Forschungen, für die sicherlich auch eine stärkere Einbeziehung von Zeitzeugenbefragungen sinnvoll wäre. Bedauerlich ist das französische Übergewicht der Publikation: Alleine fünf der veröffentlichten Untersuchungen haben die französische Industrie zum Gegenstand, während beispielsweise zur deutschen nicht eine einzige Studie enthalten ist. Für künftige Veröffentlichungen dieser Art wäre ein breiteres europäisches Spektrum wünschenswert.

Barbara HOPMANN, Bonn

Jay R. BERKOVITZ, *The Shaping of Jewish Identity in Nineteenth-century France*, Detroit (Wayne State University Press) 1989, 308 S. – Paula E. HYMAN, *The Emancipation of the Jews of Alsace. Acculturation and Tradition in the Nineteenth Century*, New Haven, London (Yale University Press) 1991, 214 S.

Regeneration aus dem Geist der Haskala – so könnte ein Untertitel zum erstgenannten Buch von BERKOVITZ lauten. Der Verf., Professor an der University of Massachusetts, beschreibt die Reaktionen des französischen Judentums auf bürgerliche Gleichstellung und Emanzipation als Ideologieggeschichte zwischen Aufklärung und Zweitem Kaiserreich (de facto schließt das Buch mit 1870). Unter Rückgriff auf zeitgenössische Quellen von H. Grégoire bis S. Cahen wählt er bewußt »régénération« als Schlüsselbegriff, dessen feine Bedeutungsverschiebung im Untersuchungszeitraum nachgezeichnet wird.

Die Studie setzt mit dem 18. Jh. ein, skizziert die ambivalenten Auswirkungen der Emanzipationsproklamation von 1791, dann der diskriminierenden Dekrete von 1808, nicht zuletzt auch der damit eingeführten Konsistorialverfassung für die jüdischen Gemeinden. Dabei wird die zeitgenössische Frage akzentuiert, inwieweit das Judentum mit den bürgerlichen Pflichten vereinbar sei. Die Kompatibilität mit dem Staat, die Loyalität diesem gegenüber zu betonen, sieht B. als Charakteristikum der französischen Maskilim wie Z. Hourwitz, I. Bing und I. Berr.

Im Mittelpunkt steht dann das – wie es öfters heißt – »Programm« der »régénération« (jetzt im engeren Sinne als »Wiedergeburt«) zwischen 1840 und 1870: durch die Emanzipation geläuterte Rückbesinnung auf das reine Judentum, begleitet von moderaten Reformansätzen